Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 29. April 1917. Nr. 118.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 28. April 1917. Wien, 28. April 1917.

Keine Ereignisse von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML

Die Lebensmittelnot im feindlichen und neutralen Ausland

Das Gleichnis von der belagerten Stadt, das die Engländer bald nach Kriegsbeginn auf die Situation der Zentralmächte angewendet haben, gilt nunmehr nicht nur für die Engländer und die anderen Feindesstaaten, sondern auch für die meisten Neutralen, ja man könnte sagen, für die ganze Welt. Ein Franzose hat kürzlich von der drohenden Welthungersnot gesprochen, die ihren Grund nicht nur in den direkten Kriegszerstörungen und Hemmungen hat, sondern hauptsächlich darin, dass der Boden, der nicht entsprechend gedüngt wird, und dem Kriegsdienst und Kriegsindustrie seine Bebauer entziehen, nicht mehr genug Lebensmittel produziert. Sicher ist, dass jetzt in den meisten Staaten eine arge Lebensmittelknappheit herrscht, und dass sie sich mehr und mehr veranlasst sehen, die so sehr verspotteten Rationierungsmethoden der Zentralmächte nachzuahmen.

In England ist die Not an Zucker, Kartoffeln und Mehl sehr gross und sie droht sich mit jedem Monat bis zur neuen Ernte zu verschlimmern. Die Milchnot ist erst im Anzuge, man sucht ihr durch eine Erhöhung der Milchpreise zu begegnen. Auch viele andere Lebensmittel werden durch den „U"-Bootkrieg knapper, doch wird dies dem Ausland gegenüber dadurch verschleiert, dass die Regierung, welche die Importe durchaus in ihrer Hand hat, den Handel beherrscht und für eine Zeitlang ihre Höchstpreise durchsetzen kann. Das Kartensystem perhorresziert man in England als ein „deutsches System". Da aber die freiwillige Rationierung auf die Dauer erfolglos bleibt, sieht man sich genötigt, die Zwangsrationierung auf Umwegen einzuführen. So rationiert man jetzt das Publikum der öffentlichen Speisehäuser durch Kontrolle der Restaurateure. Den häuslichen Konsum will man durch „Kundenlisten" der Detailhändler rationieren; die einzelnen Haushaltungen haben ihren Wochenbedarf bei irgend einem Laden anzumelden; die Einschreibung oder der Einkauf bei mehreren Händlern soll unter strenge Strafe gestellt werden, andererseits soll der Ladeninhaber nur an eingeschriebene Kunden verkaufen dürfen.

In Frankreich ist vorläufig nur die Zuckerkarte eingeführt (750 Gramm pro Kopf und Woche). Die Kartoffelnot ist enorm, sie ist erst kürzlich dadurch verschärft worden, dass grosse Vorräte, auch an Saatkartoffeln, durch die wiedereinsetzende Kälte verdorben sind. Das Brot ist nicht so teuer wie in England, aber es wird in seiner Qualität immer schlechter. Die Butter ist seit Einführung der Höchstpreise von den Märkten verschwunden. Vom 25. April angefangen ist der Fleischverkauf an einem und vom 15. Mai ab an zwei Tagen der Woche verboten. Die Einführung des Kartensystems für die verschiedensten Artikel verschwindet nicht aus der öffentlichen Diskussion. Auch hier fürchtet man eine kommende Hungersnot.

In Italien herrscht bei der Regierung und den bei ihr eingesetzten Kommissionen und Kommissären die allergrösste Unsicherheit. Man probiert alles Mögliche, hebt eine Regulierung durch die andere auf. Grosser Mangel besteht an Brot, Mehl, Zucker, Reis und Kartoffeln. Die Herstellung von Süssigkeiten ist in grossem Umfang verboten. Es darf nur ein Einheitsbrot hergestellt werden, für das eine sehr ungeeignete und unzuträgliche Form gewählt wurde. Natürlich war eine Abänderung notwendig, wie denn auch an den Preisen und sonstigen Dingen fortwährend herumgedoktert wird. Für Anfang April war durch Regierungsinstruktion an die Präfekten bereits die Einführung von Karten für Brot, Mehl, Zucker, Fett, Fleisch und Reis in Aussicht genommen worden, und zwar mit Verschiedenheiten in den einzelnen Regionen. Vorläufig scheint nur die Zuckerkarte, und zwar nur in einzelnen Städten eingeführt worden zu sein. Die Brotkarte hat man wieder hinausgeschoben, man sieht sie als „ultima ratio" an. Wahrscheinlich wird es den Behörden damit so ergehen wie mit der Zuckerkarte. Als die Zuckerkarte eingeführt wurde, war bereits zu wenig Zucker da; die Zuckerkarten wurden nicht entsprechend honoriert, so dass sie jetzt angeblich wieder aufgehoben, und der Zuckerhandel verstaatlicht werden soll. Was das nützen soll — ohne Zuckerkarte und gar noch ohne Zucker — ist schwer einzusehen.

Die Lebensmittelschwierigkeiten in Russland sind bekannt. In Russland wären mehr als irgendwo anders die Voraussetzungen der Autarkie gegeben. Die Bodenproduktion infolge des Krieges ging nur um 10 bis 20 Prozent zurück, und der Ertrag hätte für den Inlandsbedarf noch lange genügen müssen. Aber die Desorganisation und die Transportschwierigkeiten bewirkten, dass namentlich die grösseren Städte von Nahrungsmitteln entblösst und direkt dem Hunger ausgesetzt waren. Insbesonders fehlte es an Kohle, Brot und Zucker. Der Ausfall der polnischen Zuckerproduktion machte sich geltend, unternehmende Kaufleute versuchten es sogar, Zucker zu enormen Preisen aus China einzuführen, aber diesem Import stehen wie jedem anderen die Transportschwierigkeiten entgegen. Die Revolutionsregierung machte die grössten Anstrengungen, um der Lebensmittelnot, namentlich in Petersburg und Moskau, zu begegnen; sie organisierte hiezu die Selbstverwaltung der Städte, die Händler mussten schon aus Furcht ihre Vorräte hergeben, eine Art Kartensystem wurde inauguriert, überdies wurde in bezug auf die Transporte die hauptstädtische Bevölkerung sogar gegenüber den Truppen begünstigt. Für einige Tage besserten sich die Verhältnisse auch tatsächlich, aber für die Dauer kann keine Regierung etwas tun. Die Sünden der Vergangenheit können nicht in kurzer Zeit gut gemacht werden.

Unter den neutralen Staaten sah sich die Schweiz am frühesten zu staatlichen Massnahmen genötigt. Erst gab es fleischlose Tage, dann wurden die Zucker- und die Reiskarte eingeführt. In Vorbereitung steht die Einführung von Brot-, Fett- und Oelkarten. Die Kartoffelvorräte wurden vor kurzem sequestriert. Die Mehlvorräte reichen nur mehr für zirka 5 Monate, und über den Hafen von Cette kommt in jedem Monat höchstens der Bedarf für vierzehn Tage ins Land. Die Milchpreise, deren Steigen die Bundesregierung bis jetzt mit allen Mitteln verhindert hat, müssen nun doch erhöht werden, weil die Milchproduktion allzusehr zurückgegangen ist.

In den Vereinigten Staaten ist das Leben schon während der Neutralitätsperiode infolge der forcierten Ausfuhr nach den Ententestaaten und der abnehmenden Ernten enorm teuer gewesen. Als der Kongress den Kriegszustand erklärte, waren die Weizenpreise in New-York und Chicago dreimal so hoch wie im Jahre 1914, wesentlich höher als in Deutschland. Man darf gespannt sein, welche Preise und Erscheinungen zutage treten werden, wenn die Union die Rüstungen forciert.

TELEGRAMME.

Verbleiben der nationalen Minister im Amte.

Die kaiserlichen Handschreiben.

Wien, 28. April. (KB.)

Die heutige „Wiener Zeitung" verlautbart: Der Kaiser hat nachstehende Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Graf Clam-Martinic!

In ernster Zeit haben Sie, Meinem Rufe folgend, die Leitung Meiner österreichischen Regierung übernommen. Seither sind Sie Mir mit Ihrem wertvollen Rate stets treu zur Seite gestanden. In verständnisvollem Eingehen in Meine Bestrebungen haben Sie, unermüdlich sorgend um das Wohl Meiner schwer geprüften Völker, die schwierigen Verhältnisse zu mildern verstanden, die der Krieg geschaffen hat.

Bei dem uneingeschränkten Vertrauen, welches Ich Ihnen entgegenbringe, gereicht es Mir zur lebhaften Befriedigung, dass alle Mitglieder Meiner Regierung einmütig sind in dem Bestreben, die Kräfte des Reiches zusammenzufassen, zum Wohle aller Meiner Völker.

Gestützt auf dieses Vertrauen, dessen Ich Sie und alle Mitglieder der unter Ihrer bewährten Leitung stehenden Regierung versi-

chere, können Sie für Ihre von echt österreichischem Geist getragenen Bemühungen um das Staatswohl auf Meine stete Unterstützung zählen.

Laxenburg, am 26. April 1917.

Karl m. p.
Clam-Martinic m. p.

Lieber Graf Clam-Martinic!

Ihrem Antrage entsprechend, habe Ich dem Ansuchen Meiner Minister Dr. Baernreither und Dr. Bobrzynski und Meines Handelsministers Dr. Urban um Enthebung vom Amte keine Folge gegeben. Meine an diese Minister gerichteten Handschreiben folgen mit.

Laxenburg, am 26. April 1917.

Karl m. p.
Clam-Martinic m. p.

Lieber Dr. Baernreither!

Ich finde Mich nicht bestimmt, Ihrem Ansuchen um Enthebung vom Amte Meines Ministers zu willfahren und versichere Sie Meines fortdauernden Vertrauens.

Laxenburg, am 26. April 1917.

Karl m. p.
Clam-Martinic m. p.

Gleichlautende Handschreiben richtete der Kaiser an den Minister Dr. Bobrzynski und den Handelsminister Dr. Urban.

Die Bedeutung des kaiserlichen Handschreibens.

Wien, 28. April. (KB.)

Die gesamte österreichische Presse erblickt in dem Handschreiben an den Kabinettschef Grafen Clam-Martinic, das an sich schon ungewöhnlich ist, weil es sich nicht um die gesamte Demission des Kabinetts handelt, nicht nur die aussergewöhnliche Anerkennung der Verdienste des Kabinettschefs, sondern ein neuerliches Bekenntnis der liebevollsten Fürsorge des jungen Monarchen für die Völker Oesterreichs und die hochherzige Auffassung seiner Mission, zusammen mit der Bevölkerung im Interesse eines verjüngten Oesterreichs alle Kräfte des Reiches zusammenzufassen und in echt österreichischem Geiste sich um das Staatswohl zu bemühen.

Die Bevölkerung werde in diesem Handschreiben ein verheissungsvolles Omen für die Tätigkeit des Reichsrates erblicken, für dessen Arbeit durch Beilegung der partiellen Ministerkrise freie Bahn geschaffen wurde.

Tod des Vizeadmirals Kailer.

Wien, 28. April. (KB.)

Der Chef der Marinesektion Vizeadmiral Kailer ist nachts nach mehrwöchiger Krankheit gestorben.

* * *

Vizeadmiral von Kailer hat in rascher Karriere die Stufen des Marineoffiziers erklommen. 1862 in Pola geboren, absolvierte er die Marineakademie in Fiume, die er im Jahre 1880 als Seekadett II. Klasse verliess. Er machte dann eine sechzehnmonatige Reise, die ihn nach England und Amerika führte. Im Jahre 1888 machte er mit der Kaiserin u. Königin Elisabeth auf dem Torpedoboot „XI" die Blockade von Kreta mit. In den Jahren 1896 und 1897 kommandierte er das Torpedoboot „Star", das bei den Wirren auf Kreta mitgewirkt hat. In den Jahren 1905 bis 1906 und 1910 bis 1911 war der verdiente Marineoffizier Stellvertreter des Chefs der Operationskanzlei der Marinesektion und hat in dieser hervorragenden Funktion eine Reihe wichtiger Neuerungen eingeführt. Im Jahre 1913 wurde Kailer Konteradmiral und mit dem Leopoldsorden ausgezeichnet; im selben Jahre wurde er Stellvertreter des Marinekommandanten und am 1. November 1914 zum Vizeadmiral ernannt. Nach dem Tode des Grossadmirals Haus wurde er Mitte Februar l. J. Chef der Marinesektion, welchen wichtigen Posten er aber nur wenige Wochen bekleidete, da er bald darauf schwer erkrankte.

Keine Unterhandlungen Oesterreich-Ungarns mit Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 28. April.

Französische Blätter dementieren kategorisch, dass Oesterreich-Ungarn irgend welche Verhandlungen mit Russland angeknüpft habe oder anzuknüpfen suche.

Keine Fortsetzung der englisch-französischen Offensive?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 28. April.

Die englische und französische Presse führt aus, dass bei dem hartnäckigen Widerstand der Deutschen und bei der jetzt herrschenden schlechten Witterung, sowie angesichts der geringen bisher erreichten Erfolge eine Fortsetzung der Offensive im bisherigen Stile nicht ratsam scheine.

Fliegerangriff auf S. Canziano.

Wien, 27. April. (KB.)

Amtlich wird verlautbart:

Ereignisse zur See.

Den unschädlichen Angriff eines feindlichen Luftschiffes auf die Umgebung von Triest in der Nacht vom 25. zum 26. April sofort beantwortend, belegten einige unserer Seeflugzeuge militärische Objekte von S. Canziano und eine Batterie an der Sdobbamündung mit Bomben und beobachteten mehrere Treffer und Brände.

Alle Flugzeuge sind trotz heftigen Abwehrfeuers unbeschädigt eingerückt.

Flottenkommando.

U-Bootstätigkeit bei Algier.

Berlin, 28. April. (KB.)

Amtlich wird gemeldet:

Ein deutsches Unterseeboot beschoss am 21. ds. die für die Erzverschiffung aus Nordafrika wichtige Hafenanlage bei Guraya, westlich Algier, wirkungsvoll. Eine Erzladebrücke stürzte ein, eine zweite wurde schwer beschädigt.

Die U-Bootsgefahr für England

Weitere Einschränkung des Ueberseeverkehrs.

London, 27. April. (KB.)

Lord Beresford richtete gestern im Oberhause an die Regierung eine Anfrage über die U-Bootsgefahr und die zu deren Bekämpfung ergriffenen Massregeln und sagte, die Veröffentlichungen der Admiralität über die Schiffsverluste seien irreführend. Die jetzige Admiralität sei die beste, die England jemals gehabt hat, aber der Bau neuer Schiffe sei das Wichtigste. Lord Lytton antwortete namens der Admiralität, indem er erklärte, dass einige im Bau befindliche Standardschiffe im Juli fertig werden. Andere würden rasch folgen. Auch der Bau von Torpedojägern zur Bewaffnung der Handelsschiffe mache gute Fortschritte. Bezüglich der Veröffentlichungen der Admiralität gab Lytton zu, dass sie nicht genau seien, da ein und dasselbe Schiff manchmal zwei- oder dreimal auf der Abfahrts- oder Ankunftsstelle gezählt werde. Lytton teilte schliesslich mit, dass es wahrscheinlich notwendig sein werde, die Einfuhr von Uebersee noch mehr einzuschränken.

Strenge Ernährungsmassnahmen in England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 28. April.

Kapitän Bakhurst kündigt in der englischen Handelskammer an, die Regierung werde alle Lebensmittel rationieren und alle auf dem Gebiet der Approvisionierung tätigen Unternehmungen unter Staatsaufsicht stellen, bzw. ihre Produktion im staatlichen Wege requirieren.

Riesige Neutralitätskundgebungen in Amerika.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 28. April.

Die „Morgenpost" meldet aus Genf:

In New-York fanden riesige Versammlungen für die Neutralität statt.

Nach Schluss des Meetings bildete sich ein Zug von vielen Tausenden von Menschen, der in aller Ruhe durch die Strassen zog, aber plötzlich von einem Haufen aus der Partei der Kriegsanhänger angegriffen wurde. Die Kundgebung wurde schliesslich durch brutales Eingreifen der Polizei beendet.

Militärische Unruhen in Schweden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 28. April.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Karlskrona in Schweden, dass es dort zu schweren militärischen Demonstrationen kam. 200 Matrosen der Kriegsmarine, denen sich Infanterie anschloss, versammelten sich auf dem grossen Markt, wo sich ihnen eine Menge Zivilisten anschlossen. Nachdem sie die Strassen unter Rufen nach mehr Brot durchzogen hatten, warfen sie die Scheiben des Karlskronaischen Lokalblattes ein. Es musste Polizei mit blanker Waffe einschreiten, konnte aber nichts ausrichten. Erst als die Feuerwehr mit der Feuerspritze in Funktion trat, zerstreuten sich die Demonstranten.

Die Zustände in Russland.

Ein friedensbereites Heer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 28. April.

Aus Petersburg wird gemeldet: Von Tag zu Tag stellt sich immer mehr heraus, dass die Zustände in Russland für England gegen den Strich gehen. Die Stimmung gegen den englischen Kapitalismus ist mächtig, mächtiger selbst als die gegen den preussischen Militarismus. Dieser wird nicht mehr allein als Kriegsursache angesehen, sondern ebenso der englische und französische Kapitalismus. Das amtliche England bietet die letzten Kräfte auf, um Herr der Situation zu bleiben. Es veranstaltet judenfeindliche Hetzereien und versucht, das Militär gegen Deutschland aufzuhetzen und

die Armee in diesem Sinne zu beeinflussen. Aber diese Armee will kein Diener des englisch-französischen Kapitalismus, sondern die Armee des russischen Volkes sein. Die Herren der Armee sind jetzt Leute, die ihre friedensbereite Hand nach Wien, Berlin und Budapest ausstrecken.

Die Untersuchung gegen die frühere russische Regierung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Budapest, 28. April.

Der „Pester Lloyd“ meldet aus Kopenhagen: Aus Petersburg wird telegraphiert: Die Untersuchung gegen die Mitglieder der alten Regierung ist abgeschlossen.

Der Gehilfe des Ministers des Innern Kurlow wird des Mordes an 300 friedlichen Teilnehmern der Demonstration beschuldigt.

Vom Warschauer Generalgouvernement.

Widerlegung falscher Nachrichten über v. Beseler.

Berlin, 27. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die durch einige Blätter verbreitete Nachricht, dass eine in Warschau abgehaltene Versammlung Beschlüsse gegen den Generalgouverneur v. Beseler gefasst hätte, entbehrt jeder Grundlage.

Keine Arbeitsruhe am 1. Mai in Deutschland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Berlin, 28. April.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht an der Spitze seines Blattes einen Aufruf der Genossenschaften und Gewerkschaften, sowie des Vorstandes der deutschen Sozialdemokratie, worin die Arbeiterschaft aufgefordert wird, mit Rücksicht auf den schweren Kampf im Westen, die für den 1. Mai geplante Arbeitsruhe nicht zu halten, um den ungestörten Fortgang der Munitionsversorgung nicht zu stören.

Zum Schluss wird die Hoffnung auf einen baldigen Frieden ausgesprochen.

Die amerikanischen Staatsbürger in der Monarchie.

Wien, 28. April. (KB.)

„Die „Korrespondenz Wilhelm“ meldet: Alle amerikanischen Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes, die die Monarchie zu verlassen beabsichtigen, können innerhalb vier Wochen vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen, das ist von 9. l. M. an gerechnet, in die Schweiz abreisen. Wer diesen Termin versäumt, kann die Monarchie nicht mehr verlassen. Die in der Monarchie zurückbleibenden amerikanischen Staatsbürger werden weder interniert noch konfiniert, noch, insoferne sie sich nichts zu Schulden kommen lassen, beunruhigt werden.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 28. April. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Auf der Sinaifront vertrieb eins unserer Kavallerieregimenter ein feindliches Kavallerieregiment und fügte ihm Verluste zu.

Der Abendbericht.

Berlin, 27. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: 27. April, abends:

An der Arras-Front dauert in einzelnen Abschnitten das starke Geschützfeuer an. Ein neuer englischer Angriff auf der Strasse Arras—Cambrais scheiterte verlustreich. Längs der Aisne und in der Champagne abwechselnd starkes Geschützfeuer.

Kleine Chronik.

Generalgouverneur Feldzeugmeister Kuk wurde vom Kaiser aus Anlass seines Abschiedes vom Lubliner Generalgouvernement mit dem Grosskreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.

Die Petersburger provisorische Regierung bereitet eine Note an die verbündeten Mächte vor, in der sie ihre Kriegsziele klarlegen wird.

Ein Erdbeben an der Adriatischen Küste hat mehrere Ortschaften bei Arezzo zerstört.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzubefehlen, dass neuerlich die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde dem k. k. Landsturmoberleutnant Dr. phil. Hermann Ehrlich beim Vert.-Bez.-Kmdo. Nr. VIIb, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung — bei gleichzeitiger Verleihung der Schwerter — bekanntgegeben werde dem k. k. Landsturmoberleutnant Gustav Skarbek von Malczewski bei der Festungsintendanz, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde dem Obersten Anton Glasner des Infanterie-Regiments Nr. 40, dem Artillerie-Zeugsoberoffizial Ludwig Kerschbaumer des Artillerie-Zeugs-Depots; ferner zu verleihen das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Oberleutnant a. D. der k. k. Landwehr Karl Korschann bei der Geniedirektion, den Oberleutnants a. D. Bela Szlávi de Piros, Kommandanten der Fuhrenres. des Festungskommandos, Johann Weiser, Kommandanten der Train-Material-Reperatur-Werkstätte, dem k. k. Landsturmoberleutnant Method Nečas beim Festungs-Artillerie-Regiment Nr. 2, das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem k. k. Landsturm-Leutnantrechnungsführer Alexander Binder beim Festungsspital Nr. 8.

Vermählung. Heute vormittags fand um elf Uhr in der Kapuziner-Kirche die Trauung des Hauptmanns der Militärpolizeiwache-Abteilung Karl Dobrowolski mit Fräulein Sofie Krawczyk statt.

Meldung reichsdeutscher Untertanen in Lemberg. Das deutsche Konsulat in Lemberg fordert alle deutschen militärpflichtigen im Jahre 1900 geborenen Untertanen auf, sich unverzüglich beim kais. deutschen Konsulat in Lemberg persönlich oder schriftlich unter Vorlegung des Geburtscheines zwecks Eintragung in die Listen zu melden. — Ausserdem haben sich auch alle bisher aufgeforderten aber noch nicht gemeldeten militärpflichtigen in den Jahren 1869 bis 1899, sich in Galizien und der Bukowina aufhaltenden deutschen Untertanen zu melden, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich bisher bei einem Bezirkskommando in Deutschland gemeldet haben, der Musterung unterzogen, bezw. ausgemustert wurden.

Zöglingsstellen in der Marineakademie. Der Magistrat teilt mit, dass das Konkursschreiben über Besetzung von Zöglingsstellen in der k. u. k. Marineakademie mit Beginn des Schuljahres 1917/18 beim Magistratausschuss V a, Tür 37, aufliegt. Dortselbst kann auch während der Amtsstunden bis zum 31. Mai d. J. Einsicht genommen werden.

Der Bezug von Petroleum. Das Reichsgesetzblatt wird morgen eine Verordnung des Handelsministeriums verkünden, in der der Petroleumverbrauch im Sommer 1917 auf die Art geregelt wird, dass in der Zeit vom 13. Mai bis 31. August Petroleum nur an die Militärverwaltung, Eisenbahn- und Schiffahrtsunternehmungen und an solche Kategorien von Konsumenten abgegeben wird, die durch die politische Landesbehörde als zum Petroleumbezug berechtigt anerkannt werden. Laut der an diese Behörden ergangenen Weisungen, können diese die Petroleumabgabe an gewerbliche und handwerksmässige Unternehmungen jeder Art, die für militärischen Bedarf arbeiten und Petroleum für technische Zwecke verwenden, ferner für die nötige Beleuchtung von Spitälern u. dgl. gestatten. Die Zuweisung von Petroleum an Privatpersonen wird von der Vorweisung eines Bewilligungsscheines abhängig gemacht.

Kartoffelverkauf. Das städtische Approvisionierungsbureau teilt mit, dass vom heutigen Tage angefangen Erdäpfel am Jabłonowski-, Szczepański- und Słowiańskiplatz sowie in den Verkaufsständen am Ringplatz, in Podgórze, in der Wielopolegasse und im Halbdorf Zwierzyniec neben den städtischen Fleischbänken zum Verkauf gelangen.

Steckzwiebel für den Frühjahrsanbau. Die Gemüse-Obst-Stelle gibt Steckzwiebel in Originalsäcken zu 50 kg, das Kilo zu K 6·80, ab. Interessenten wollen ihren Bedarf umgehend bei der Gemüse-Obst-Versorgungs-Stelle Wien I, Kohlmarkt 1 (Telegrammadresse: Geos) anmelden.

Das Opfer des Tramwayunfalles. Wie wir erfahren, wurde als das Opfer des gestern gemeldeten Tramwayunfalles in der Mostowagasse der fünfjährige Franz Raczek, Sohn eines Arbeiters der Gasanstalt, festgestellt.

Spende. Die Damen Fräulein Ada und Lila Heller haben den Betrag von 100 K zugunsten des Kriegerheimes der Festung gewidmet und gebührt den edlen Spenderinnen für diesen patriotischen Wohltätigkeitsakt der wärmste Dank.

Zur 200.000 Kronen-Ziehung am 1. Juni sind Neue Oesterreichische Rote Kreuzlose sowohl zum jeweiligen Tageskurs als auch gegen Monatsraten à K 2. — mit sofortigem alleinigen Spielrecht nach Erlag der ersten Rate durch die Bankfirma Brüder Beermann, Wien I, Rotenturmstrasse 13, zu beziehen. Bestellungen am bequemsten per Postanweisung.

Aus Zuckmantel wird uns geschrieben: Um zahlreichen Nachfragen zu entsprechen, teilt das Sanatorium Dr. Schweinburg mit, dass die Aufnahme von Patienten anfangs Mai, zu welchem Termine der volle Betrieb wieder aufgenommen werden wird, erfolgen kann.

Erhöhung der Unterhaltsbeiträge.

Der Krakauer Magistrat teilt mit: Die kaiserliche Verordnung vom 31. März 1917 bestimmt bezüglich der Unterstützungsbeiträge für die Familien der in Krakau wohnhaften Einberufenen nachstehende wesentliche Begünstigungen:

1. Für die Frauen der in militärischer Dienstleistung stehenden Männern eine Erhöhung des Beitrages um 20 Prozent (also nicht für alle Unterstützungsbeiträge beziehenden Personen).

2. Für Personen unter 8 Jahren, die eine Wohnungsmiete zahlen, eine Erhöhung des Beitrages bis zur Höhe des bisher durch Personen über 8 Jahre bezogenen Beitrages.

3. Für Personen, die keine Wohnungsmiete zahlen, jedoch als auf dem Hause lastende Hypothekarschuldenabzahlung, nach eventueller Abrechnung der Einkünfte, wenigstens so viel zahlen, als der Wohnungsbeitrag ausmacht — die Zuerkennung des ganzen Beitrages (für Personen über 8 Jahre) oder des halben (für Personen unter 8 Jahren).

4. Die erwähnte Verordnung hat ihre bindende Kraft seit dem 1. April l. J, weshalb die Begünstigungen rückwirkend von diesem Tage angefangen zuerkannt werden.

Das städtische Amt für soziale Fürsorge in Krakau, Allerheiligenplatz Nr. 1, 2. Stock, nimmt an Werktagen, mit Ausnahme von Samstagen, Anmeldungen wegen Erhöhung der Unterstützungsbeiträge von 4 bis 6 Uhr nachmittags entgegen.

Wetterbericht vom 28. April 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
27./4.	9 h abds.	744	8·0	10·0	W	¾ bew.	—
28./4.	7 h früh	743	5·0	8·0	W	"	—
28./4.	2 h nchm.	743	9·2	13·9	W	ganz	—

Witterung: Bedeckt, windig, sehr kühl, nachts starker Regen.

Prognose für den 29. April: Wechselnde Bewölkung und Winde, unfreundlich, kalt, Neigung zu Niederschlägen.

Nach Schluss der Redaktion.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 28. April. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Der am dritten Tage der Schlacht bei Arras durch blutige Verluste erschöpfte Gegner machte auch am vierten Tage grosse Anstrengungen, den Kampf mit der alten Kraft wieder aufzunehmen. Nach ausgiebigem Trommelfeuer, auch schwerer Kaliber, machten die Engländer beiderseits der Strasse Arras—Cambrai einen mit starken Kräften vorgetragenen Angriff, der indessen, ebenso wie der am Vortage, scheiterte. Der Angriff wurde zum Teil durch unser Feuer niedergehalten, an anderer Stelle in wildem Nahkampf mit Handgranaten, Kolben und Bajonett zurückgeschlagen.

Agrarunruhen in Russland.

Bern, 28. April. (KB.)

Der „Temps" meldet aus Petersburg:

Die in einigen Gouvernements ausgebrochenen Agrarunruhen nehmen immer ernsteren Charakter an.

Eingesendet.

Theater, Literatur und Kunst.

Das III. Abonnements - Symphoniekonzert unter dem Protektorate Ihrer Durchlaucht der Fürstin Renata Radziwill findet am 21. Mai im Stadttheater mit folgendem Programm statt: Goldmark, Sakuntala-Ouvertüre; Schönberg, „Verklärte Nacht" (für Streichorchester); Sucheni, „Geburt der Venus", ein Stimmungsbild; Wagner, Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde". Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass Schönbergs „Verklärte Nacht" zur ersten Aufführung in Krakau gelangt (es ist dies die zweite Aufführung dieses Werkes überhaupt) und dass der Krakauer Komponist Sucheni sein musikalisches Stimmungsbild „Geburt der Venus" zum erstenmal vor das Publikum bringt. Das Reinerträgnis dieses Konzertes fliesst, ebenso wie das der beiden vorangegangenen, zu gleichen Teilen dem Kriegsfürsorgefonds der Festung Krakau, dem Waisenhausfonds für Kinder von Legionären und dem Fonds für Flüchtlingskinder aus Ostgalizien zu.

Feldgemüsebau.

Im Kriege hat naturgemäss der Gemüseverbrauch sowohl beim Heere wie in den Städten zugenommen und es ist mit Rücksicht auf die frühere Einfuhr nicht zu verkennen, dass eine Vermehrung derGemüseerzeugung schon längst im allgemeinen Interesse liegt. Der gartenmässige Betrieb reicht weitaus nicht mehr hin; seine Erweiterung zum Feldgemüsebau ist dort zu befürworten, wo die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte (etwa aus dem eigenen Familienkreise) nicht hinderlich im Wege steht, die Absatzverhältnisse für die jeweils anfallenden verschiedenen Gemüsesorten nicht stocken und besonders die Bodenbeschaffenheit dazu anregt. Förderlich ist immer die Nähe grösserer Städte, oft auch reicht schon der Bestand einzelner Anstalten oder Gemüsekonservenfabriken für sich allein aus.

Bemerkt sei gleich von vornherein, dass Feldgemüsebau bei intensivem Betriebe sehr hohe Erträge gewährt, allerdings auch eine bedeutende Kapitalsanlage erfordert. Wesentliche Bedingungen für sein Gedeihen sind mildesKlima, geschützte (südöstliche) Lage, guter, tiefgründiger Boden von einiger Frische, der nötigenfalls zu dränieren ist. Verwendung vielen Düngers, reicher Bewässerung und — wohl die Hauptsache — Lust und Liebe zur Betätigung.

Während in Holland, Frankreich, England, Deutschland der Feldgemüsebau grossartig entwickelt ist, hegen in unserer Gegend vieleLandwirte ein Vorurteil dagegen; daher kommt es, dass er, sofern überhaupt vorhanden, nur vereinzelt in der Umgebung grosser Städte zu finden ist, den alljährlichen Bedarf aber nicht zu decken vermag, so dass eine erhebliche Einfuhr notwendig wird. Es steht aber zu erwarten, dass die geänderten Lebensverhältnisse nach dem Kriege und das gute Beispiel des Auslandes hier anregend und fördernd eingreifen. Feststehend ist, dass sich dieser Betrieb hauptsächlich für den kleinen Grundbesitz eignet; er gibt vielen Händen lohnende Arbeit und beschäftigt auch schwächliche Personen und Kinder.

Wer von dieserBetriebsart einen entsprechenden Gewinn haben will, kann ihn nur durch geregelte Wechselwirtschaft erreichen, nur so wird der Boden an organischen Nährstoffen nicht erschöpft. Zudem will der Gemüsezüchter nicht eine, sondern mehrere Ernten im Jahre erzielen. Zum Voranbau wie zum Nachbau eignen sich alle Gemüse mit kurzer Wachstumzeit. Diese sät und pflanzt man entweder noch im Herbste oder im zeitigen Frühjahr. Es handelt sich dabei um Wintersalat, Winterkohl, Spinat, Radieschen, Winterzwiebeln, Erbsen, Frühsalat, Kresse, Schnittsalat, Mairüben u. a.

Früher hielt man grosse Stücke auf die Einteilung der Fruchtfolge in drei Klassen, je nachdem die Gemüse stark gedüngten Boden oder solchen in alter Dungkraft oder aber ungedüngten Boden verlangen. Der Praktiker lässt indessen diese Gesichtspunkte aus dem Spiele und behandelt lieber den Boden nach seiner Eigenart. In schwerem oder überdüngtem Gartenboden ist es gut, sich an die dreijährige Wechselwirtschaft zu halten. In leichtem Boden dagegen lässt sich die zweijährige Wechselkultur anwenden. Im allgemeinen wird nur in wenigen Gegenden Feldgemüsebau auf schwerem Boden betrieben und meist die zweijährige Kultur vorherrschen. In dieser folgen z. B. dem Blumenkohl, der immer frisch gedüngten Boden verlangt, im nächsten Jahre Gurken ohne Düngung. Auf den düngerliebenden Kohl folgen ungedüngte Kohlrabi, rote Rüben oder Mangold. Auf Rot- oder Weisskraut mit seiner starken Düngerforderung kommen nächstjährig Bohnen oder Karotten. Dem Rosenkohl und Winterkrauskohl mit gleichfalls lebhaftem Düngerbedarf reihen sich im anderen Jahre an Zukkererbsen und später im August Endiviensalat. Auf den stark gedüngten Sellerie- und Lauchbeeten wachsen im kommenden Jahre gut Zwiebeln oder Kohlrabi. Auf Frühsalat folgen bis Ende Mai noch Tomaten, Gurken, Kürbis.

Die Bodenbearbeitung ist in diesem Falle eine tiefere als sonst üblich, das Richtige trifft, wer sie wie für Zückerrüben vornimmt. Die Düngung hat stets reichlich zu erfolgen. Stallmist steht obenan und hieran hat wieder der Pferdedünger eine besondere bodenerwärmende Kraft. Zur Nachhilfe sind auch Phosphorsäure, Kali, Stickstoffdünger und gegebenenfalls Kalk und Holzasche, namentlich aber Kompost nicht aus den Augen zu lassen. Eine richtige Ausnutzung der Dungstoffe kann nur bei Vorhandensein genügender Wassermengen geschehen. Die einzelnen Gartenteile sollen zwecks Vermehrung der Wirkung des durchdringenden Giessens horizontal liegen, bei abhängiger Lage müsste das Land terrassiert werden. Frühzeitiger Anbau muss neben guter Düngung den Pflanzen eine genügende Entwicklung sichern bis zu dem Zeitpunkte, in dem der Wasservorrat des Bodens nachlässt. Für die nun folgende Bewässerung gilt als Grundsatz, das Sprengwasser sei nicht kälter als die Lufttemperatur; das Stehenlassen in Bottichen ermöglicht dies.

Zur lückenlosen Fortführung der Bebauung ist die Anlage von Saatbeeten für rechtzeitige Erzielung vonPflanzen unerlässlich. Diese kann in Mistbeeten geschehen wie auch in besonders eingerichteten Saatrabatten mit nahrhaftem, nicht frischgedüngtem Boden, in dem die Pflanzen rasch in die Höhe wachsen müssen, um namentlich dem Erdfloh zu entgehen.

Der Feldgemüsebau ernährt seinen Mann. Bei intensiverBetriebsart tragen 1.5 ha Gemüseland soviel ein wie 5 ha bei Anbau von Feldpflanzen. Kommt die Zucht von Frühgemüsen in Mistbeeten hinzu, so genügt ein halbes Hektar, um eine Familie zu ernähren. Allerdings ist auch der Kulturaufwand beim Gemüsebau sehr gross und beträgt oft die Hälfte der Bruttoeinnahmen. Es gibt, indessen Beispiele genug, nach denen die Unternehmer des Feldgemüsebaues wohlhabende Leute geworden sind. Es fehlt ja in den Städten fast alles Gemüse, besonders Frühgemüse, Obst, Erd- und Himbeeren geben gute Einnahmsquellen. Wichtig ist nur die Sicherung des Absatzes, dieser bestimmt auch dieWahl der Kulturart. Konservenfabriken und Delikatessenhandlungen schreiben dem Züchter durch Vertrag die Kulturgattungen vor. Sonst geht der Züchter auf jeden Fall sicher mit demAnbau solcherKulturgattungen, die wenig Kosten verursachen, wie Weiss- und Rotkraut, Kohl, gelbe Rüben, Bohnen, Sellerie, Salat. Das etwas geschehen muss als Abhilfe gegen die magere Gemüseversorgung des eigenen Landes ist ausserZweifel. Es wäre zu begrüssen, wenn da und dort eine arbeitsfreudige Kraft die Sache in die Hand nähme.

„Landw. Zeitschrift für Oberösterreich."

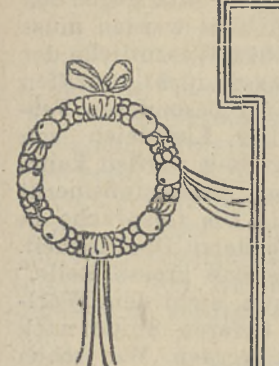
Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

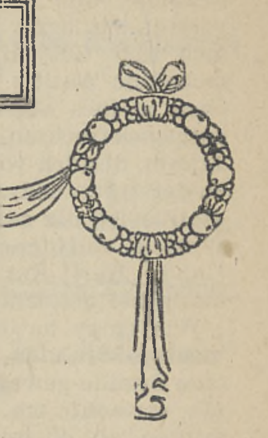
Sonntag, den 29. April gelangen zum Verkaufe:

Weizenmehl, fein	Hutzucker
Weizenbrotmehl	Hustenbonbons
Gries	Senf (Kremser) in Tiegeln à 25 dkg.
Nudeln (Teigwaren)	Senf (französisch) in Tiegeln à 1·30 kg.
Reis	Senf (franz.) in Gläsern à 26 dkg.
Graupen	Zimt (gemahlen)
Brot	Maggiersatz in Würfeln
Rindfleisch	Rüben (gelbe)
Kalbfleisch	Rüben (rote)
Schinken, roh	Julienne
Schinken, gekocht	Pfeffer (schwarz)
Speck, geselcht	Pfeffer (weiss)
Honigbutter	Ingber
Holländer-Käse	Paprika
Goudakäse	Neugewürz
Brimsenkäse	Macisblüten
Liptauerkäse	Macisnüsse
Oelheringe in Dosen à 360 Gramm Inhalt	Anissamen
Marmelade	Kümmel
Eier	Zwiebel
Salz (weiss)	Knoblauch
Mohn	Tafelöl in 1/2 L. Flaschen à 43 dkg.
Zwetschken, getr. bosn.	Essig
Rosinen (Sultanen)	Himbeersaft in Flaschen à 62 dkg.
Wallnusskerne	Rum
Haselnusskerne	Sliwowitz
Kaffee (gebrannt)	Cognac
Zichorie (Franck)	Giesshübler
Schokolade, Ia, (Zora)	Paraffin-Kerzen
Kakao	Soda
Tee (I. Sorte)	Zündhölzer
Tee (II. Sorte)	—

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



Das Ticken.

Von **Hermann Wagner.**

(Nachdruck verboten.)

Heute abend, als ich von der Feldarbeit zum Essen heimkehrte, sah ich Anna Michailowna an der Haustür stehen und mir mit etwas Weissem winken. Ich brachte keinerlei Neugier auf, die zwei Jahre russischer Gefangenschaft haben mich teilnahmslos gemacht. Aber als ich näher kam, merkte ich, dass es ein Blatt Papier war, u. da beschleunigte ich meinen Gang.

„Väterchen,“ sagte Anna Michailowna zu mir, „ein Schreiben.“

Ich dankte ihr mit einem Lächeln, denn die Höflichkeit und Güte dieses jungen russischen Bauernweibes tun mir wohl. Zögernd griff ich nach dem Brief. Er trug eine fremde Handschrift.

„So öffne ihn doch,“ forderte mich Anna Michailowna auf.

Ich tat es, während sie mich aufmerksam betrachtete. Plötzlich schob sie mir einen Stuhl unter, denn sie sah, wie ich erblasste und wankte.

„Was gibt es?“ fragte sie bestürzt.

„Anna Michailowna,“ antwortete ich tonlos, „ich habe Nachricht aus Deutschland — meine Frau ist — gestorben....

* * *

Ich habe es gut getroffen, viel besser als abertausend andere meiner kriegsgefangenen Kameraden, die in der Gefangenschaft das Leben von Tieren führen. Das Schicksal hat es gut mit mir gemeint. Weit nach Sibirien hinein wurde ich verschlagen, in ein weltentlegenes Dorf im Gouvernement O. Fast scheint es, als habe mich die russische Regierung, in deren Hand ich ein willenloses Werkzeug, ein Nichts bin, vergessen. Seit ich unter Eskorte in das Dorf kam und dem alten Bauer Orel als landwirtschaftliche Hilfskraft zugewiesen wurde, hat sich niemand mehr um mich gekümmert. Warum sollte man auch? Ein Nichts bleibt ein Nichts in diesem unermesslichen Reiche....

Sechzehn Monate lebe ich nun schon in dem Hause Orel. Ich bin hier weniger ein Gefangener als ein Knecht. Aber ein Knecht, mit dem man es gut meint — ja: fast ein Sohn. Das Oberhaupt der Familie, der Grossvater, spricht nur selten ein Wort. Dumpf brütend sitzt er stundenlang in seiner Ecke am Ofen, ein Vater, der den Verlust seines Sohnes nicht verwinden kann. Wo mag dieser, der sein einziger war, liegen? „Niemand weiss es,“ sagt Vater Orel gottergeben. Nein, niemand weiss es. Wohl irgendwo in der blutgetränkten Erde Galiziens...

Wenn es anginge, die Zeit nach ihrer Schwere und Tiefe zu messen, dann könnte ich wohl von mir sagen, dass ich schon ein Lebensalter inmitten dieser Leute, die mir vor dem Kriege ebenso fremd geblieben wären, wie sie mir jetzt nahe gekommen sind, zugebracht habe. Die Tage hier sind grau und eintönig, und da man äusserlich nichts erlebt, so wendet man sich mit seinem Erleben bald nach innen. Und man fühlt allmählich, dass man gar nicht so einsam ist, als es anfangs den Anschein hatte, man entdeckt sich in seiner Seele selbst und man ist erstaunt, sich so vielfältig, so bunt und so reich an Möglichkeiten zu finden. Man wächst über sich selbst hinaus und sieht eines Tages auf seinen alten Menschen wie auf einen Fremden zurück.

Wie, war ich ehedem wirklich der rastlos Tätige, der seinen Ehrgeiz darein setzte, mit bis zum äussersten angespanntem Willen nur vorwärts zu drängen? Nun hält mein Wille schon seit langem einen tiefen Schlaf, und ich stehe still. Aber diesen Schlaf umgaukeln silberne Träume, und anstatt vorwärts zu kommen, schwebe ich, scheint's mir, in lichten Höhen. Ich habe Schweigen gelernt, und doch redet es ständig in tausend Zungen zu mir. Geheimnisvolle Kräfte fangen an, sich in mir zu regen, und manchmal ist mir, als könnte ich durch tausend Wände hindurch sehen und über tausend Meilen hinweg hören. Oder ist es nur Anna Michailowna, deren Nähe mir solche Fähigkeiten suggeriert?

„Wie willst du denn wissen, dass dein Mann tot ist?“ sagte ich eines Tages zu ihr. „Kann er nicht, so wie ich, gefangen sein?“

Ihre Antwort war ein süss-trauriges Lächeln, und während sie mit schwermütiger Bestimmtheit den Kopf schüttelte, bemerkte ich zum ersten Male jene schwermütige Verzücktheit in ihren Augen, die ihr etwas von einer Hellseherin gab. „Nein,“ sagte sie, „Arkadi Kyrillitsch ist tot, ich weiss es. Um die Stunde, da er starb, hat es getickt.“

„Getickt —?“

„Ja, Väterchen — oben in der Kammer. ‚Tick, Tick, Tick —‘, machte es, eine lange, lange Zeit. Und ich lag still und hörte es und mein Herz krampfte sich vor Schmerz zusammen, denn ich wusste, dass es Arkadi Kyrillitsch, der Vater meiner Kinder war, dem es galt... Nicht jeder hört es, Väterchen, es ist eine Gnade. Es ist ein Zeichen, das Gott schickt, und vor dem wir uns nicht fürchten dürfen. Nein!“

Anna Michailowna konnte unbeschreiblich zärtlich lächeln, und wenn sie ihren Jüngsten auf den Armen hielt und leise sang, dann musste ich mich abwenden, weil ich den Anblick nicht ertragen konnte.

„Du denkst an dein Weib,“ sagte sie zu mir. „Bete, Väterchen! Gott ist gnädig!“

* * *

Oh, ich erinnere mich jener Nacht sehr wohl! Wie sollte ich auch nicht, da sich mir das Datum mit unheimlich eindringlicher Schrift in mein Gehirn eingegraben hat!

Es war der fünfundzwanzigste März. Der Tag war feucht und kalt und angefüllt mit schwerer Ackerarbeit. Todmüde kam ich heim, schweigsam löffelte ich meine Suppe. Anna Michailowna brachte mir Tee. „Auf dass dir warm wird, Väterchen,“ sagte sie mit einer Stimme, an der mir gerade an jenem Abend ein Zug warmer Wehmut auffiel.

Vater Orel hockte in gebeugter Haltung am Ofen, hatte die Arme auf die Knie gestützt und schwieg. War es dies Schweigen, das mich so beklommen machte? Vor einem Heiligenbild brannte ein rotes Lämpchen. In einer Ecke der Stube spielten die zwei älteren Kinder, sich halblaute Zurufe machend, als verstände es sich von selbst, dass sie nicht lärmten. „Geh schlafen,“ ermahnte mich Anna Michailowna, „du bist müde.“

Ich lag lange wach. Ich dachte an das Leben, das ich verlassen hatte, an meine Frau, an mein Kind, und mir wollte es scheinen, als ob ich gestorben wäre und nun nach meinem Tode ein zweites Leben führte, das Leben eines bekümmerten Zuschauers, der gern reden möchte, es aber nicht kann. So suchte ich nach Mitteln und Wegen, mich den Lieben, die mich betrauerten, auf andere Weise verständlich zu machen, sie zu trösten und ihnen zu sagen, dass ich gar nicht eigentlich tot sei, sondern mitten unter ihnen lebe, als ein stummer Schatten, der sie

Männer und Zeiten der Weltgeschichte.

Der Weltkrieg, der die Staaten erschüttert und die Völker aus allen Weltteilen zu den Waffen ruft, drängt mehr als irgend eine Zeit vorher die Menschheit zur Betrachtung der „Weltgeschichte“, die im wahren Sinne des Wortes auch eine „Menschheitsgeschichte“ ist. Zumal die Völker Europas werden zur Betrachtung der Ereignisse genötigt, denn der gegenwärtige Krieg ist sicherlich „die schwerste Prüfung, die die europäische Völker- und Staatenfamilie seit den Tagen der Völkerwanderung erleidet“[1].

Der Sinn für Geschichte ist durch den Weltkrieg ausserordentlich lebhaft geworden. Da weist die Betrachtung der Gegenwart immer weiter in die Vergangenheit zurück; die Zeiten der Weltgeschichte, und in ihnen wieder zumal die führenden Männer, gewinnen neuen Wert und neues Leben. Die verständnisvolle Versenkung in die Vergangenheit gibt Verständnis für die Vorgänge in der Gegenwart, und beides weitet den Blick, der in die Zukunft zu schauen befähigt wird.

[1] Seite 10 in dem Werke: „Männer und Zeiten der Weltgeschichte“. Eine Auswahl aus den Werken von Leopold von Ranke. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Rudolf Schulze. Drei Bände. Köln 1917, Verlag und Druck von J. P. Bachem. Preis geh. M. 4·—, geb. M. 4·80 jeder Band.

Aehnliche Gedanken sind Rudolf Schulze für die Herausgabe seines dreibändigen Werkes „Männer und Zeiten der Weltgeschichte“ massgebend gewesen. Der Verfasser versichert eingangs: „Wir stehen in einer grossen, ernsten Zeit. Der Weltkrieg hat der ganzen Menschheit gezeigt, dass Mitteleuropa am Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts immer noch das Herz nicht nur Europas, sondern auch der ganzen Welt schlechthin geblieben ist. Wie Mitteleuropa diese Stellung errungen und trotz aller Rückschläge zäh behauptet hat, das lehrt eindringlich die Weltgeschichte der christlichen Jahrhunderte.“

Um seinen Zweck — eine einheitliche, abgerundete Darstellung der Zeitenströmungen u. der in ihnen stehenden bedeutungsvollen Männer zu geben — für die wissensdurstige Lesewelt der Gegenwart erreichen zu können, geht der geschichtskundige Verfasser auf Leopold v. Ranke zurück; denn dieser ist ihm unbedenklich „der grösste Geschichtschreiber nicht nur Deutschlands, sondern schlechthin aller Zeiten“, „kein Gelehrter weder vor ihm, noch nach ihm hat es wie er verstanden, so kunstvoll und übersichtlich die Weltereignisse im grossen und im kleinen darzustellen“.

Freilich ist die Durcharbeitung der Werke dieses Gelehrten nicht jedermanns Sache und ist selbst für den zünftigen Geschichtsforscher keine kleine und leichte Arbeit. „Einmal ist die Lesung Rankescher Werke, die mit dem Rüstzeug ernstester Wissenschaft ausgestattet sind, keine leichte Aufgabe. Sodann aber würden die meisten es scheuen, diese mehr als 50 dickleibigen Bände Rankescher Lebensarbeit durchzuarbeiten oder auch nur zu lesen. Wohl aber können sie sich erfreuen und bilden an passend ausgewählten Abschnitten der sämtlichen Werke.“ Bei solcher Auswahl kann allerdings sowohl „ein einigermassen abgerundetes Bild von der Erzählungs- und Darstellungskunst unseres grössten Geschichtsschreibers“ gegeben werden, als auch „die Kenntnis der grossen Männer und Zeiten der Weltgeschichte“ verbreitet und vertieft worden.

Recht passend wird deshalb dem Buche Schulzes eine Einleitung über das Wirken und die Bedeutung Rankes vorausgeschickt; dieselbe ist naturgemäss nicht erschöpfend und durch eine Menge gelehrten Belegmaterials erdrückt, aber sie ist durchaus geeignet, anzudeuten, anzuregen und zu erklären.

Die „Einleitung“ (Seite 9—34) verweist auf „die europäische Geschichtschreibung bis auf Ranke“; nur einige der grössten unter den Vorbildern der Geschichtsdarstellung werden kurz angegeben. „Ranke erschien gerade in dem Augenblick auf dem Plan, als für seine Veranlagung die günstigsten Vorbedingungen gege-

bewache. Und mir war auch, als ob sie mich verstünden, denn ich nahm plötzlich wahr, wie sich ihre Gesichtchen erhellten, ich sah das lächelnde Antlitz meiner Frau und die Aermchen meines Sohnes, die sich mir verlangend entgegenstreckten. Und so schlief ich ein, den Traum, den ich wach geträumt hatte, im Schlaf weiter träumend, von der Stimme meiner Frau umflüstert, die zärtlich auf mich einredete, mit Worten, von denen ich deutlich nur eins verstand: „Karl! Karl!" Ja, so rief sie mich unablässig bei meinem Namen...

Wie lange hatte ich geschlafen? Es konnten mehrere Stunden, aber es konnte auch bloss eine Stunde gewesen sein. Mit einem Male, ganz jäh, erwachte ich. Ich erwachte ganz unvermittelt, so, als ob mich jemand gerüttelt und laut gerufen hätte. Ich sah auf und fand mich in eine finstere, unheimlich tiefe und drückende Stille gesperrt. Diese Stille war wie ein schwarzes Grab. Und über dieses schwarze Grab hin kroch mit leisem metallischem Anschlag ein Laut. Ein monotoner, immer wiederkehrender Laut.....

„Tick! Tick! Tick! Tick! Tick!" machte es.

Ich rührte mich nicht. Den Kopf ein wenig emporgereckt, den Mund halb geöffnet, die Augen weit aufgerissen — so lag ich da: steif, erstarrt. Ich wagte nicht zu atmen. Ich lauschte, und ein bleiches Entsetzen fingerte sich mit harten, knöchernen Händen an meinem Körper hinauf, höher und höher, bis es an meiner Gurgel sass und diese presste. Aber kein Seufzer entrang sich mir, kein Stöhnen. Mit angehaltenem Atem musste ich lauschen....

„Tick! Tick! Tick! Tick! Tick!" machte es.

....Bis aus der grösseren Kammer nebenan, in der Anna Michailowna mit den Kindern schlief, ein langgezogener matter Seufzer hörbar wurde, jenem ähnlich, den ein Mensch ausstösst, der schwer träumt. In diesem Augenblick holte auch ich tief Atem und richtete mich höher auf. Eine undurchdringliche Finsternis war um mich und eine bodenlos tiefe Stille. Und in diese Stille hinein rief ich voll Herzensangst den Namen meiner Frau: „Klara!"

Noch einmal machte es: „Tick!" — und als wäre die Feder irgendeines Mechanismus jäh gebrochen, hörte der metallische Ton nun plötzlich auf, sich zu äussern.

Nichts rührte sich mehr.

Es war still — totenstill....

* * *

Wieder vergingen Tage, Wochen, Monate. Der Sommer löste den Frühling ab, den Sommer verschlang der Herbst. Die Zeit floss wie ein breiter Strom dahin und hatte keinen Blick für mich, der ich an ihrem Ufer stand, ein Nichts, das man vergessen hatte. Lebte ich noch? War ich schon gestorben?

Nachdem ich durch viele Wochen hindurch fast völlig geschwiegen hatte, wandte sich Anna Michailowna eines Tages mit der Frage an mich: „Was hast du, Väterchen? Bist du krank?"

„Ich fürchte mich," antwortete ich ihr. „Mir graut vor eurem Hause — vor eurem Hause und vor der ganzen Welt...."

Sie bekreuzigte sich und warf einen frommen Blick auf das Heiligenbild, vor dem das rote Lämpchen glühte. „Vor unserem Hause, Väterchen? Warum?"

Da schwieg ich nicht länger, sondern erzählte ihr, was ich in jener fernen Nacht in meiner Kammer erlebt hatte. Und auch den Brief aus Deutschland zeigte ich ihr, der wochenlang umhergewandert war und in dem man mir mitgeteilt hatte, dass meine Frau am fünfundzwanzigsten März gegen Mitternacht nach längerem schweren Leiden sanft verschieden sei. Kurz bevor sie ihren letzten Seufzer getan habe, habe sie noch zweimal laut meinen Namen gerufen.

Und wie von zärtlichen Händen lind gestreichelt, löste sich das Starre in meinem Herzen allmählich auf, und ich konnte seit langem zum ersten Male wieder weinen. Anna Michailowna sprach mit leisen Worten auf mich ein. Obwohl sie jünger ist als ich, hat sie doch schon die heitere Ruhe eines Menschen, der seelisch nicht zu erschüttern ist.

„Fürchte dich nicht, Väterchen, bete," sagte sie. „Gott ist gnädig, er vergisst uns nicht. Nach diesen kommen andere Tage...."

Die Liebe in der Türkei.*)

Unendlich schwer ist und bleibt es, einer Türkin begreiflich zu machen, wie sich die aussergeschlechtlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau in Europa gestalten. Das Spiel, der Kampf, das Suchen und Finden zwischen den Geschlechtern ist ihr unbekannt, es sei denn, sie habe persische Poesie und die Volkslieder Anatoliens studiert. Die Osmanin ist gewohnt zu glauben, dass sich Mann und Frau nur suchen, um sich zu vereinigen — wolle man sich diese Tatsache demFolgenden gegenüber immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen.

Unsere Zeit und ihre Menschen haben eine solche Scheu vor dem einfach Natürlichen, vor dem Unkomplizierten, dem Verständlichen an sich, dass diese Dinge mit dem Epitheton des Unpassenden" als Prohibitivmassregel belegt worden sind. Man hat sich so tief in allerlei Unnatürliches verstrickt, dass man das Natürliche nahezu mit Schrecken betrachtet und sich entsetzt davon abwendet. Bitte dieses nun hier nicht zu tun; denn das Natürliche ist es, was das Leben der Osmanin regiert, und zwar das Natürliche an sich, ohne jeden Nebengedanken.

In einem der vorhin erwähnten Bücher über türkische Frauen findet sich ein Satz, gegen den hier ausdrücklich Front gemacht werden muss und der klar beweist, dass das Wesentliche der türkischen Frau vom Verfasser nicht begriffen wurde, weil es einfach — der besonderen Verhältnisse halber, trotz aller Liebeleien von einem Mann hier nicht begriffen werden kann. Dieser Satz, der gewiss sonst ganz unbemerkt unterläuft, heisst wörtlich: „Die Gespräche in den Harems sind von vollendeter Deutlichkeit. Erotische Themata spielen eine grosse Rolle." Gegen diesen letzten Satz nun, nicht dem Wortlaute nach, sondern dem tieferen Sinne nach muss verschiedenes gesagt werden. Wie schon erwähnt, sieht die Osmanin die natürlichen Dinge unsagbar einfach an, sie kennt keine Erotik in dem Sinne, wie sie bei uns genannt wird. Denn das Wort „Erotik" bedingt eine gewisse Spitzfindigkeit in den Künsten der Liebe und ausserdem ganz im Hintergrunde das Bewusstsein des Verbotenen an der Liebeskunst. Gerade das ist eben dasjenige, was dem Verstehen der Türkin fehlt. Es tritt hier der fundamentale Unterschied in sein Recht, zwischen den vitalen Fragen der Frau des Orients und der des Okzidents; für die Frau bei uns existiert eigentlich die Liebe nur als etwas Uneingestandenes. Zwar wird ihr ganzes Leben, ihr Leid wie ihr Glück, ihr Stolz wie ihre Erniedrigung durch die Liebe bedingt, aber trotzdem muss diese Liebe als lebensbestimmend uneingestanden bleiben. „Man" spricht nicht darüber; „man" denkt nicht darüber nach, ausser dass man sentimentale Romane in die Hand gedrückt bekommt und Dichtungen, in denen die Welt um diese berühmte Liebe kreist. Denn bei uns hat man den reinen Ernst verlernt, um über diese vitalen Dinge zu urteilen.

Die Osmanin tut das nicht. Sie lernt die Liebe; nicht etwa wie eine Grande Cocotte — nein, wie eben eine Frau, "deren Leben sich darauf aufbaut. Und welcher Frau Leben tut das nicht? Heuchlerin die, die es nicht eingesteht! Es ist der Stolz und die Grösse der Frau, wenn sich ihr Leben bewusst auf der Liebe aufbaut; und mannigfaltig, wie das Angesicht dieser allgewaltigen Beherrscherin, ist auch die Seele der reichen Frau — schillernd in allen Farben des Lichtes, aber immer wahr und echt.

So lernt also die Osmanin die Liebe, nach dem Gebot des Propheten, der sagt, die Frau solle ihrem Gatten gefallen und alles tun, um ihm zu gefallen, aber verhüllt an anderen Männern vorbeiblicken.

*) Wir entnehmen dieses Bruchstück der neuen Schrift von Frau Else Marquardsen-Kamphövener: „Das Wesen des Osmanen. Ein unentbehrlicher Berater für Orientfahrer", die im Roland-Verlag in München-Pasing erscheint (Pappb. M. 1 20). Frau Marquardsen hatte während langer Jahre in der Türkei in bevorzugter Stellung — Frau M. ist die Tochter des verstorbenen türkischen Marschalls Kamphövener Pascha — Gelegenheit, einen tiefen Einblick in die Seele des Orients zu tun. Fesselnd geschrieben, vermittelt der kleine Band auf leichte und angenehme Art überaus wertvolle Kenntnisse vom eigentlichen Leben des Osmanen, Kenntnisse, die zu beherzigen für uns von ausserordentlicher Wichtigkeit ist, wenn wir in wirklich fruchtbringende Fühlung mit unseren Verbündeten kommen und sie erhalten wollen. Viele Dinge, die dem durchschnittlichen Besucher des Orients verschlossen bleiben, werden von der Verfasserin aufgezeigt und auf liebenswürdige Weise wird gelehrt, liebe alte, aber falsche Vorstellungen vom Kismet, vom Harem u. a. m. abzutun, Fremdanmutendes zu verstehen und die vielgestaltigen Erscheinungen orientalischen Lebens sorgfältig zu unterscheiden.

Glaube, o Seele . . .

Und wieder ist's Frühling . . .
Und wieder singen
Die Vöglein mit hellem und jauchzendem Klingen,
Die Erde trägt wieder ihr bräutliches Kleid
Und pranget und duftet trotz allem Leid,
Das man ihr getan . . .
O, seht es euch an
Wie ihrem Schosse die Blumen entspriessen,
Und wie sie voll Freude die Sonne begrüssen!

Die Erde, o Menschen, was hat sie gelitten!
Wie ward sie zerquält, zerstückt und zerschnitten
Von glüh'nden Geschossen . . . Wie ward sie zerwühlet,
Wie ward sie geschändet! ... Was hat sie gefühlet
Für all ihre Kinder, die aus ihr geboren,
Und die sie durch Flammen und Eisen verloren!
O liebe Menschen, welch' bitterer Schmerz
Zerriss ihr das arme gemarterte Herz,
Wenn statt des Saatkorns, wenn für den Samen,
Die toten Brüder herab zu ihr kamen . . .
Wie weinte sie um das kostbare Gut
In ihren Armen . . Wie ist das Blut,
Das sie getrunken, zu Feuer geworden.

Und doch, und doch,
Trotz all dem Morden,
Trotz allem Elend, trotz allem Leide
Trägt sie ein Kleid von hellgrüner Seide
Und blühet noch . . .

O liebe Menschen, seht es euch an,
Was unsere Erde, die tapfere kann:
Aus den Ruinen
Lässt sie es grünen . . .
Auf jedem Grabe,
Dem Herzen zur Labe,
Neue? und duftet der Blüten Flor . . .
Aus Schutt und Asche kommt es hervor,
Das zarte, das junge, das knospende Leben
Um uns von Neuem Hoffnung zu geben,
Um uns von Neuem den Trost zu spenden:
Glaube, o Seele, bald muss es sich wenden!!

Vally Petzoldt, Schlachtensee-Berlin.

---

ben waren." (S. 13.) Damit kommt der Verfasser auf „Rankes Leben und Werke". Thüringen ist die Heimat des Gelehrten; er besuchte die Schulen in Wiehe, Donndorf und Schulpforta, studierte an der Universität Leipzig „Gottesgelehrtheit und Vernunftwissenschaft", wobei er aber besonders die Bibel Luthers und die grossen Geschichtschreiber der Griechen und Römer durcharbeitete. Ranke wurde dann Gymnasiallehrer in Frankfurt an der Oder und bald Professor der Geschichte an der Universität zu Berlin. Umfangreiche Forschungen machte er in den deutschen wie ausländischen Archiven und veröffentlichte mit unermüdlichem Gelehrtenfleiss seine schnell aufeinanderfolgenden umfangreichen Werke, die tatsächlich eine Arbeitskraft und Schaffenslust bekunden, die in Erstaunen setzen darf. Grundlegende Werke hat der Gelehrte herausgegeben über die deutsche, englische, französische, serbische Geschichte; die Geschichte der Päpste bearbeitete er gründlich und liebevoll; besonders heimisch ist ihm das Zeitalter der Reformation, und hier ist wieder sein engeres Forschungsgebiet das 16. und 17. Jahrhundert. Von seinem akademischen Lehramte trat Ranke 1871 zurück und arbeitete bis in seine letztenTage hinein mit Lebendigkeit und Geistesklarheit an seinen weiteren Werken. Am 23. Mai 1886 schloss der 91jährige Greis sein arbeitsreiches und gesegnetes Leben.

Wie als Gelehrter so verdient Leopold v. Ranke auch als Mensch volle Achtung. Er war ein gläubiger Protestant voll Glaubensmut und ausgesprochener Frömmigkeit. Dabei hatte er durchaus Verständnis für die Anschauungen, die von seinen Glaubensauffassungen abgingen und dies auch gegenüber der katholischen Kirche und ihrem Mittelalter un[illegible] Päpsten.

Band 1 (S. 35—283) behandelt I. „Altertum und Mittelalter", II. „Das Zeitalter der Reformation"; Band 2 (S. 1—338) gibt A. „Das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation", B. „Das Zeitalter Ludwigs XVI". Band 3 enthält (S. 1—322) A. „Die grossen Mächte 1640 bis 1830", B. „Brandenburg-Preussens Aufstieg 1640—1740", C. „Das Zeitalter Friedrich des Grossen 1740—1789", D. „Das Zeitalter der französischen Staatsumwälzung und Napoleons I., 1789—1815", E. „Das Zeitalter der Verfassungs- und Einigungskämpfe 1815— 1871".

Jedem Bande ist im Anhang das Nötigste in wissenschaftlichen Anmerkungen beigegeben, und ein Namen- und Sachregister schliesst jeden Band.

Das neue, schöne Werk, das die Verlagsbuchhandlung in bekannter vornehmer Ausführung in die Welt gehen lässt, darf als ein guter Griff und glücklicher Wurf bezeichnet werden.

Prof. Dr. Wilh. Capitaine.

29. April.

Vor zwei Jahren.

An der Front in Russisch-Polen sowie in den Karpathen vereinzelt Geschützkämpfe. — Ein russischer Vorstoss im Oportale wurde abgewiesen. — Sonst im Osten die Lage unverändert. — Starke englische Angriffe nördlich Ypern wurden abgeschlagen. — Feindliche Minensprengungen bei La Bassée-Bethune und nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. — Südöstlich Verdun schoben wir unsere Linien vor.

Vor einem Jahre.

Von der russischen Front werden keine grösseren Ereignisse gemeldet. — Das Plateau von Doberdo und der Görzer Brückenkopf standen unter italienischem Geschützfeuer. — Am Col di Lana wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen. — Zwischen La Bassée und Arras für uns erfolgreiche Minenkämpfe. — Im Massgebiete wurden französische Vorstösse auf die Höhe „Toter Mann" abgewiesen.

FINANZ und HANDEL.

Ein Erlass des Justizministers über Preistreiberei. Der Erlass verweist in der Auslegung des Begriffes von Bedarfsgegenständen darauf, dass allen Streitigkeiten über die Unentbehrlichkeit der Boden entzogen ist, indem die Verordnung bloss von Bedarfsgegenständen schlechtweg spricht und darunter alle beweglichen Sachen versteht, die den Lebensbedürfnissen der Menschen und Haustiere unmittelbar oder mittelbar dienen. Die Verordnung bezieht sich nur auf bewegliche, nicht auf unbewegliche Sachen. Zu den beweglichen gehören aber auch Materialien, die zur Herstellung von Wohnstätten oder anderen für die Lebensführung der Menschen oder Haustiere wichtigen Objekten auf Grund und Boden bestimmt sind und derart mittelbar zur Befriedigung von Lebensbedürfnissen dienen. Ausgenommen von der Verfolgung bleiben fernerhin übermässige Lohnforderungen für Arbeitsleistungen ausser solchen, bei denen der Verfertiger einer Sache auch den Stoff dazu liefert. Hinsichtlich der Aufnahme der Vorräte an Bedarfsgegenständen wurde das Recht der politischen Bezirksbehörden, von Erzeugern, Händlern, Lagerhäusern und Verkehrsunternehmungen die Vorratsangabe zu verlangen, insofern erweitert, als die politische Bezirksbehörde eine solche Aufforderung jetzt an jedermann richten kann. Das gleiche gilt von der politischen Landesbehörde, welche die Aufnahme aller bei wem immer vorhandenen Vorräte anordnen darf. Was die Preistreiberei betrifft, so bereitete die Frage, ob ein Preis offenbar übermässig ist, den Staatsanwaltschaften und Gerichten grosse Schwierigkeiten, die dadurch erhöht wurden, dass auch die amtlichen Richtpreise nicht immer nach gleichen Grundsätzen aufgestellt worden sind. Diesen Verhältnisen soll durch die Einsetzung der Preisprüfungsstellen ein Ende gemacht werden. Die Richtpreise derselben haben an Stelle der gegenwärtigen zu treten, die Gutachten der Preisprüfungsstellen sollen die Sachverständigengutachten ersetzen, soweit die Gerichte ein Gutachten darüber, ob ein Preis übermässig ist, benötigen.

Die Deutsche Erdöl-A.-G., die ihre Dividende für 1916 von 20 auf 25 Perzent erhöhen kann, legt nunmehr ihren Geschäftsbericht und ihre Bilanz vor. Aus ihnen ist zu ersehen, in welch reichem Masse bei dem Unternehmen im Kriegsjahr 1916 die Gewinne geflossen sind. Der Rohgewinn ist von 32·5 Millionen Mark auf 48·7 Millionen Mark gestiegen. Andererseits erforderten die Verwaltungskosten 2·1 (1·4) Millionen M; für Steuern waren 556.225 M (333.293), für Anleihezinsen 459.187 (468.837) M und für Aufschlussarbeiten 661.119 M aufzuwenden. Die bereits in einer Gesamtsumme bekanntgegebenen Abschreibungen verteilen sich mit 3·1 Millionen M auf die Elsässischen Werke, mit 744.601 M auf Verschiedenes und mit 11·9 Millionen Mark auf Beteiligungen. Dabei sind acht Millionen Mark auf die rumänischen Beteiligungen und auf eigene Warenvorräte in Rumänien abgeschrieben worden. Als Kriegsrücklage dienen 15·5 (6·5) Millionen Mark. In dieser Rücklage ist der für die Kriegsgewinnsteuer zurückzustellende Betrag eingeschlossen.

Staatliche Förderung der galizischen Petroleumerzeugung. Das Kriegsministerium sowie das Ministerium für öffentliche Arbeiten haben auf Antrag der Landeszentrale für den Wiederaufbau Galiziens eine Reihe von Massnahmen durchgeführt, die die Produktion der galizischen Petroleumgruben wesentlich zu heben geeignet sind. So wurden beispielsweise dem Revier in Boryslaw und Tustanowice 335 rumänische und russische Kriegsgefangene zugewiesen, die in Bohrarbeiten besonders versiert sind, dann erhielten sie die erforderlichen Fabrikserfordernisse und technischen Bedarfsartikel in hinreichenden Mengen u. dgl.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 28. bis 29. April 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Samstag den 28. April um 3 Uhr. nachm.: „Grube ryby", Lustspiel von Bałucki; abends: „Das Dreimäderlhaus", Operette.

Sonntag den 29. April um halb 4 Uhr nachm.: „Popychadło", Schauspiel von Szukiewicz; abends: „Die Königin der Vorstadt".

Programm der literarischen Kurse im Musikinstitut

Annagasse 2

29. April.

Sonntag den 29.: Konzert.

Anfang der Vorträge um 6 Uhr abends. — Karten à 1 K und 40 h für die Schuljugend in der Kanzlei des Musikinstitutes, Annagasse 2, II.

Programm der Vorträge im „Kollegium"

Rynek A-B, 39

28. April.

Samstag den 28.: Prof. Dr. J. Reiss: „Philosophie der Kunst". Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 27. bis einschliesslich 30. April:

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — Laholm. Naturaufnahme. — Der schwarze Tod. Spannendes Drama in fünf Akten mit Rita Sacchetto in der Hauptrolle. — Gelbstern oder Die Probierpuppe. Komisch. — Ich suche eine Frau. Lustspiel. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 28. bis 29. April:

Ueber die Gletscher in den Pyrenäen. Naturaufnahme. — Sascha-Messter-Woche. — Wenn die Not am grössten... Drama aus dem Malerkünstlerleben in zwei Akten. — Zwei humorvolle Kinopossen.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 27. bis einschliesslich 30. April:

Nebel und Sonne. Schauspiel nach dem Leben. In der Hauptrolle: Mia May. — Die Nebenbuhlerin. Lustspiel. — Kriegswoche.

„NOWOSCI", Starowiślna 26. — Programm vom 26. bis 29. April:

Das Geheimnis eines Zimmers. Kriminal-Drama in vier Akten. — Die schöne Belinda. Amerikanische Humoreske. — Neueste Kriegsaufnahmen.

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 27. bis einschliesslich 30. April.

Aus Dankbarkeit. Drama in zwei Akten. — Seine kokette Frau. Lustspiel in drei Akten mit Heddy Vernon in der Hauptrolle. — Amor aus alter Zeit. Liebesidylle in einem Akte.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 27. bis 29. April:

Saschawoche. — Naturaufnahmen. — Eine fatale Situation. Lustspiel in vier Akten. — Der ewigen Nacht entronnen. Drama in drei Teilen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.